

ORDEN POUR LE MÉRITE  
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

ZWÖLFTER BAND  
1974/75

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG

CARL JACOB BURCKHARDT

10. 9. 1891–4. 3. 1974



Carl Burchard



Carl Jacob Burckhardt  
im Gespräch mit Bundespräsident  
Theodor Heuss (1954)

*Gedenkworte für*

CARL J. BURCKHARDT

*von*

*Emil Staiger*

---

In »Wilhelm Meisters Wanderjahren« spricht Goethe von der dreifachen Ehrfurcht, der Ehrfurcht vor dem, was über uns ist, der Ehrfurcht vor dem, was neben uns ist, der Ehrfurcht vor dem, was unter uns ist. Das Leben und Schaffen Carl J. Burckhardts möge im Licht dieser Lehre erscheinen.

»Ehrfurcht vor dem, was über uns ist«. Wir schweigen hier von göttlichen Dingen, wie Burckhardt selber über sie schwieg. Wenn wir zu faßlichen übergehen, so ist zuerst die Sprache zu nennen, die deutsche zumal und französische, die Burckhardt nie willkürlich verwendet, deren Gesetzen er sich aus freien Stücken und Überzeugung gebeugt und der er eben damit wieder Glanz und Würde verliehen hat. Die Sprache war für ihn der unerschöpfliche Hort der Tradition. Und Tradition als höhere Lebensmacht anzuerkennen, war ihm gemäß. Er blieb zwar bis zum Tode aufgeschlossen für alles, was an neuen

Möglichkeiten zutage trat, für alle oft nur verblüffenden, manchmal aber auch erstaunlichen Experimente, an denen das Geistesleben unserer Gegenwart so reich ist. Doch nichts vermochte seinen Glauben an die weit überlegene und auch heute noch lebendige Größe einiger Gestalten der vergangenen Jahrhunderte zu erschüttern. In seiner Höflichkeit versagte er sich, es rundheraus auszusprechen; sein Schweigen aber gab zu verstehen:

Wer nicht von dreitausend Jahren  
Sich weiß Rechenschaft zu geben,  
Bleib im Dunkeln unerfahren,  
Mag von Tag zu Tage leben,

ein Leben, das umso armseliger ist, als es sich seiner Armut kaum bewußt wird und nicht an ihr leidet. Er selber lebte in der Fülle, einer Fülle, die ihm kein eigenmächtig errungenes Gut zu sein schien, die er vielmehr als Geschenk aus den Händen der Ahnen Europas empfand, und als Geschenk zu pflegen gewillt war. So lag ihm alles Revolutionäre, jede Art von gewaltsamem Aufbruch in unerschlossene Zonen fern. Er fand wohl, ein Leben reiche nicht aus, das ungeheure Erbe, das uns anvertraut ist, zu verwalten, so daß es, wie uns selber, auch den künftigen Geschlechtern Leben spende.

»Ehrfurcht vor dem, was neben uns ist.« Unter diesem Zeichen sei des Freundes Carl J. Burckhardt gedacht. Von seiner Freundschaft mit Hofmannsthal, den er freilich damals noch kaum als einen, der neben ihm sei, zu betrachten wagte, hat er uns in dem Briefwechsel selbst das schönste Zeugnis hinterlassen. Unzählige Freunde haben sich in den folgenden Jahren angeschlossen. Allen ist unvergeßlich seine leise und diskrete Art, auf ihre Persönlichkeit einzugehen, durch unauffälligen

Anteil das Beste ihres Wesens hervorzurufen und ihm, nicht selten zur stummen Überraschung des so freundlich Empfangenen, im Lichte seines eigenen Wesens einen höheren Wert zu verleihen. Obwohl es ihm selbst nicht immer leicht fiel, unbefangen aufzutreten, war ihm Herzlichkeit ein Bedürfnis und die Heimat im weiteren Sinn, die ein Freundeskreis bildet, unentbehrlich, eine Heimat, die gleichsam seine angeborene Achtung vor dem Recht des Nebenmenschen beschützte, die nie durch ein Verwischen der Grenzen im Übermaß der Empfindung oder durch Eigensinn gefährdet wurde. Eine platonische freie Gemeinschaft sollten Burckhardts Freunde bilden, wie es einzig seiner demokratischen Sittlichkeit entsprach, einer demokratischen Sittlichkeit, die sich mit ritterlich-aristokratischen Formen ohne Zwang vertrug.

»Ehrfurcht vor dem, was unter uns ist.« Carl J. Burckhardt war Präsident des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes. Wir übersehen nicht, was er in dieser Stellung geleistet hat. Andeutungen in Gesprächen können wir entnehmen, daß er unermüdlich für die Erniedrigten und Beleidigten tätig war, oft unter großen persönlichen Gefahren die Opfer der Macht aufsuchte, in Gefangenenlager vordrang, Kranke und Gebrechliche aus bedrohten Städten befreien half und keine Mühe mit widerspenstigen, übel gesinnten Behörden scheute, um irgendein menschliches Schicksal, und sei es das unansehnlichste, zu erleichtern. Und nicht als ob ihn dabei ein harter Begriff von Pflicht geleitet hätte. Die Scheidung des innern Menschen in einen unerbittlich Befehlenden und einen Gehorchenden war ihm fremd. Er handelte immer aus der ungebrochenen Einheit seiner Natur. Und diese wünschte, Gutes zu tun, und war nicht glücklich, wenn sich keine Gelegenheit zu helfen darbot. So half er denn, ohne die leiseste Spur des

Bedrückenden, das der Güte oft eignet – aus Ehrfurcht vor dem, was unter uns ist.

Es scheint ein Widerspruch und fügt sich doch in das Gesamtbild ein, daß eben dieser Mann, der sich zu seinen Nebenmenschen so human verhielt, den ausgeprägtesten Sinn für Politik besaß. Carl J. Burckhardt hat vermutlich im stillen darunter gelitten, daß er als Schweizer kaum eine Möglichkeit sah, sich als Politiker großen europäischen Formats zu zeigen. Gewiß, er war Gesandter in Paris und zu einer kritischen Zeit, in den Dreißiger Jahren nämlich, Hochkommissar des Völkerbunds in Danzig. Er hat darüber selber einen Rechenschaftsbericht abgelegt, der für die Historiker wohl ein unschätzbares Dokument darstellt. Ihm selbst aber genügte das schwerlich. Wie für *Jacob* Burckhardt war für ihn die Macht ein fascinosum, verführerisch und schrecklich zugleich, das Spiel mit dem Geschick der Völker ein hochfragwürdiges Geschäft, in dem das Radikale-Böse wie nirgends sonst in Erscheinung trat, vielleicht aber auch das Gute sich so folgenswer wie in keinem anderen menschlichen Tun entfalten könnte. Kein Zweifel, ihn verlockten gerade die Gefahren politischen Handelns, und daß er sie nicht erproben konnte, hat er vielleicht zeitlebens als eine unerledigte Frage empfunden. Politisch im großen Ausmaß zu *handeln*, war ihm verwehrt. Doch die *Betrachtung* politischen Handelns stand ihm frei. Ihr ist denn auch sein umfanglichstes Werk, die Darstellung Richelieus, gewidmet. Offensichtlich erhebt sie den Anspruch, historische Akribie mit größter künstlerischer Sorgfalt auszubreiten. Das Buch erinnert denn auch an die klassischen Schriften der deutschen Geschichtswissenschaft und stellt, zumal im ersten Band, ein ausgewogenes, in gesättigter Prosa verfaßtes Kunstwerk dar. Es schließt sich damit zwanglos allem an, was Burckhardt geschrieben



hat. So nämlich war sein Geist geartet, daß er sich gar nicht anders als künstlerisch mitteilen konnte und mitteilen wollte. Kunstwerke von beredter Verhaltenheit sind alle seine Novellen. Sie drängen die Kunst als solche nicht auf, sie arbeiten mit den diskretesten Mitteln und legen dem Leser das Urteil nahe, das Hugo von Hofmannsthal einmal über Gottfried Kellers Prosa gefällt hat: »Man sieht die Worte an, mit denen es gemacht ist, und begreifts kaum«. Kunstwerke sind seine Erinnerungen mit ihrem Schatz von Anekdoten und ihrer äußerst behutsamen Art, den Schleier über der Seele zu lüften. Kunstwerke sind aber auch seine Briefe. Wem immer Burckhardt schrieb, er war außerstande, die Feder anzusetzen, ohne die Sätze abzuwägen, verschiedene Töne zum Stimmen zu bringen, die Sache behutsam einzukreisen und schließlich – wieder weiß man nicht wie, im Unausgesprochenen sozusagen – das Bild, den Gedanken, um den es ging, dem Empfänger des Briefes einzuflößen. Und so verhielt er sich zu sich selbst und seinem weitverzweigten Leben. Wenn »Stil« – um noch einmal Hugo von Hofmannsthal zu zitieren – die »gesammelte Einheit des höheren Menschen« ist, so hatte sein ganzes Dasein Stil, in jedem Wort, in jeder Gebärde, in jedem Entschluß, in jeder Handlung, er mochte als Gutsherr in Vinzel schalten oder mit Literaten verkehren, sich in der Stille zur Arbeit sammeln oder eine große Gesellschaft mit seinem Gespräch beleben und fesseln. In allem Wechsel blieb er sich gleich. Das Mannigfaltigste trug den einen Stempel seiner Persönlichkeit. So hat er in einer Zeit, die, wenigstens in den letzten Jahrzehnten, für sein Wesen kein günstiges Klima war, das Ideal des »cortegiano«, ganz auf sich gestellt, verwirklicht, so, wie es nur einem Menschen gelingt, der nicht die Wahl hat, anders zu sein.